

# Graphische Stimmen

## Organ des Graphischen Zentralverbandes

(Dem Gesamtverband der graphischen Gewerkschaften angeschlossen.)

Erscheint alle 4 Wochen. Bezugspreis 75 Pfennig vierteljährlich. Für Mitglieder durch die Zahlstellen gratis. Für Volkbezugs Postamt-Köln 1.

Schriftleitung und Verlag: Köln, Venloerwall 9  
Fernsprecher B 2635. Postfachkonto Köln 15171

Anzeigen-Preis: Die dreispaltige Zeit-Zeile ober dem Raum 20 Pfennig. Für die Mitglieder und in Verbands-Angelegenheiten 10 Pfennig.

### Mitglieder!

Auf zur Weckarbeit für den Verband! Nützt jede Zusammenkunft mit Unorganisierten zur Aussprache über die Wichtigkeit der Organisation aus. Legt ihnen dar, wie die Arbeitgeber sich organisieren und wie für uns Arbeiter und Arbeiterinnen der Zusammenschluß erst recht notwendig ist. Zeigt ihnen, was unser so stark geschwächter Verband trotzdem noch geleistet hat in den drei Kriegsjahren. Legt ihnen aber auch, aus Herz, wie noch viel mehr am einzelnen Orte und insgesamt für die Kollegenschaft getan werden könnte, wenn nicht so viele der Organisation ferngeblieben. Appelliert immer wieder an das Solidaritätsgefühl und laßt Euch nicht leicht abschrecken, wenn Ihr einmal abgewiesen werdet. Verweist auf die Bedeutung, die sich die graphische Arbeiterschaft bereits erworben hat, weil und soweit sie organisiert und geschlossen auftritt. Fördert Eure eigenen Interessen, indem Ihr die Organisation stärkt. Heranzuziehen ist die Unorganisierten, es ist Zeit zum Handeln! Die Unorganisierten sind unsere eigentlichen Feinde. Verwandelt sie durch Aufklärung in Freunde und Helfer unserer Sache.

### Nach 3 Kriegsjahren.

Die militärische Lage.

Vom 1. August 1914 bis zum 1. August 1917 durchlebten wir eine wahrhaft große Zeit. Tage größtmöglicher Begeisterung und großer Mut des ganzen Volkes, wie man sie nur einmal so tiefinnerlich erleben kann. Diese Tage danken wir der Einigkeit, dem entschlossenen Willen unserer Väter, die bis zum letzten Mann von Mann und Kopf zu verteidigen. Die 3 Jahre, die wir zu Beginn des großen Krieges gekämpft, war keine Wunde. Eine Welt von Feinden ist tatsächlich gegen uns aufgestanden. Vor uns liegt eine Karte der Erde. Die feindlichen Staaten sind gelb gezeichnet, die des Verbundes, rot, die Neutralen weiß. Beim Anblick dieser Karte möchte man fast erstarren — das Auge schwimmt fast nur in grüner Farbe. Aber das Herz Europas, das in Deutschland schlägt, ist allen Anstrengungen übermächtiger Feinde zum Trotz noch unerschrocken. Noch stehen unsere Armeen rechts und links tief und fest in Feldbestand. Deutsche Schweißhände wehren von Wilke bis Bina, von der Roethe bis zum Schwarzen Meer und Kleinasien, vom Rigaer Meerbusen bis Wülhausen im Elsaß, von Ostende bis Wien. Die Heren der Donau sind رهتlos in Händen des Verbundes und vergebens schreien sich Franzosen und Briten nach den herrlichen Ufern des Rheins.

Der Sieg ist also auf unserer Seite, denn wir haben unser deutlich ausgesprochenes Kriegsziel erreicht: die Verteidigung unserer Freiheit. Dagegen haben die Feinde ihr Kriegsziel, uns ihren Willen aufzuzwingen, deutsche Gebiete an sich zu reißen und unsere Verbündeten zu verschmettern, nicht erreicht. Lediglich ferne Kolonien haben sie uns weggenommen und sich unserem türkischen Verbündeten an unbenutzten Stellen vor die Tür gesetzt.

Dank, unauflöslicher Dank euch Soldaten, die ihr von der Vorsehung dazu bestimmt wurdet, mit eurer Pflute für des Reiches Größe und Bestand einzutreten. Viele hat ein schlichtes Feldwebelband aufgenommen. Gute drücken wir allen im Geiste noch einmal die Hand, bilden ihnen noch einmal ins helle Auge, das hoffnungsvoll ins ungewisse Weite schaute, als wir ihm zum letzten Male begegneten. „Lebt wohl ihr tapferen Brüder, in einer andern Welt wieder!“ Und Dank auch Tapferen, die ihr noch in Ost und West und Süd und Nord treue Wache haltet. Ihr schützt nicht nur unser, sondern auch euer Vaterland, verteidigt vor allem euer eigenen West und Süd. Deutschland muß leben, wenn wir auch herben müssen.“ So hat ein Arbeiterdichter gesagt, der selbst im Augenblicke lag. Nur so leben wir mit Deutschland, damit es auch allen seinen Söhnen wieder ein lebenswertes Toben haben kann, wie es vor dem Herberfeld des Kaiserreiches gemessen ist.

Die wirtschaftliche Lage.

Arten und Brot - Preis und Frieden! Das ist die Sehnsucht der Menschheit nach drei Kriegsjahren. Wer mündet sich darüber? Schwer leiden wir alle unter dem wirtschaftlichen Zustand des Krieges. Der Hunger ist immer mehr oder weniger in der Weltgefahr! Des

Krieges gewesen, in diesem Nierenkrieg naturgemäß recht. Verne essen ohne zu klagend Leid ist das wahrhaftig nicht, besonders nicht bei uns, die wir infolge eines gar zu bescheiden Einkommens fast ausschließlich auf die rationierten Lebensmittel angewiesen sind. Möge es endlich gelingen, die vorhandenen Lebensmittel gleich beim Ursprung zu erfassen, um sie dann zu erträglichen Preisen möglichst gleichmäßig der Gesamtheit zuzuführen. Noch krank unsere Kriegswirtschaft an vielen Stellen, noch kosten sie gar zu viele menschliche Schwände an. Vor allem aber brauchen wir mehr Getreide! Dann können wir bekümmert mit weniger Sorgen aus. Wer heute noch jeden Tag mit wütendem Hungergefühl sich zu Tode legt, erfüllt seine vaterländische Pflicht nicht. Tun wir das alle, alle ohne Ausnahme, dann braucht niemand von uns übermäßig zu klagend, dann stirbt in deutschen Landen kein Mensch infolge Unterernährung. Mit gegenseitigen Anklagen ist nichts zu helfen. Der Staat muß es jedem Bürger unmöglich machen, auf Kosten der Gesamtheit sich vom nationalen Josten auszuschließen. Das kann ziemlich weitlos erreicht werden, wenn die Kontrolle an die Quelle unserer Lebensmittelversorgung gelegt und dort mit unerbittlicher Strenge durchgeföhrt wird. Nur so kann dem Schleichhändler begegnet, nur so kann der Wucher beseitigt, nur so das Volk vom Hamstern abgehalten werden. Sicher sind wir diesem Ziele schon erheblich näher gekommen als man früher für möglich gehalten hätte, aber noch fehlt der volle Erfolg, der nur durch weiteres zielbewusstes Vorkwärtsgen auf dem Wege der restlosen Erfassung und gerechten Verteilung aller wichtigen Lebensmittel zu erzielen sein wird.

Wir sind nicht ausgehungert! Das ist jetzt nicht nur unsere Zuversicht, sondern eine erwiesene Tatsache. Wir können sogar künftig noch besser durchkommen, wenn die Verwirklichung unserer lebenswichtigen Einrichtungen unausgesetzt ernstlich im Auge behalten wird. Hierzu bedarf es nach wie vor unerschütterlicher und zielbewusster Arbeit.

Die politische Lage.

Reichmann-Gollweg durch Michaelis erreicht! So sehr wir im Hinblick auf die kaiserliche Tätigkeit des neuen Kanzlers dessen Ernennung begrüßen, können wir doch nicht in das Areal der Freude herein, die den Abgang des Vorgängers erzwingen. Reichmann-Gollweg hat drei lange Kriegsjahre und fünf Friedensjahre hindurch das Staatsamt gewissenhaft geleitet. Er hat die „Reorientierung der inneren Politik“ vorbereitet und teilweise schon durchgeführt. Die letzte bedeutende Amtshandlung, die Aufkündigung des gleichen Vorkriegsvertrages für Frauen, zeugte noch von der Ueberernümmung seiner Ansichten mit denen des Kaisers und der überwiegenden Mehrheit des Volkes.

Gleichzeitig hat der Reichstag mit anschließender Mehrheit eine Entschließung angenommen, in der befunden wird, daß das deutsche Volk keinen Eroberungskrieg führt, sondern bereit ist zu einer vernünftigen Verständigung mit dem Feinde über die Bedingungen des Friedensschlusses. Ausdrücklich wird darin noch betont, daß

erzwungene Gebietsveränderungen und politische, wirtschaftliche oder finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar sind mit solchem Verhandlungswillen und daß das deutsche Volk wie ein Mann zusammensteht, unerschütterlich ausbleiben und kämpfen wird, wenn die feindlichen Regierungen auf einen solchen Frieden nicht eingehen, vielmehr uns und unsere Verbündeten mit Eroberung und Vergewaltigung bedrohen. — Die Antwort auf diese gute und energische Willensäußerung der deutschen Volksgemeinschaft ist schweigsam. Die ersten Schritte einerseits in der verdrissenen neuen Kriegstunde des leitenden englischen Staatsmannes, andererseits in dem Zusammenbruch der russischen Truppen in Ostgalizien. Die Stimme des deutschen Volkes hat bei Teilen des russischen Volkes das ersehnte Echo gefunden; bei den Staatsmännern hat man kaum ein ähnliches Echo ermarket. Nun mögen die Herrschenden und Konseleuten sich in der Regierungshaltung üben, wenn ihnen das englische Volk noch wertvoll genug erscheint, um dafür Kopf und Kragen zu riskieren. Berechtigt ist auch das Bestreben des Reichstages, sich selbst eine bessere Verbindung mit der Regierung zu schaffen. Die Frauen hoffen, daß auf diese Weise die Einigkeit und das gegenseitige Vertrauen bewahrt wird. Und darauf kommt es selbstverständlich nach drei Kriegsjahren erst recht an. Alles andere, das Drängen der Sozialdemokratie und seines Anhangs von bürgerlicher Seite bez. Einführung des von unseren Feinden gewünschten parlamentarischen Systems sowohl, wie auch der Widerstand rechtsstehender Kreise gegen die Verwirklichung der Oberhoheit schadet nur unseren Gesamtinteressen und muß daher zurückgewiesen werden. Wir haben Grund zu der Annahme, daß der jetzige Kanzler nicht minder als sein Vorgänger auf der gesunden mittleren Linie bleiben wird, die sich bis jetzt im allgemeinen bewährt hat. Es ist die Ansicht, die ganz mit den grundsätzlichen und tatsächlichen Bestrebungen parallel läuft, welche wir als graphisch-nationale Arbeiterbewegung stets verfolgt haben.

Die Zukunft.

So steht unser Vaterland nach dreijährigem Weltkrieg inmitten der tosenden Brandung da wie ein Fels im Meer; militärisch hart und unüberwindlich, wirtschaftlich gelidert, im Zeiden einer neuen, mindestens mittel-mächtigen Ernte, politisch einiger, als es dem Augenblickenden nach den häufigen Ausprägungen überreicher Presseleute scheinen mag. Jeden Tag sind wir trotzdem aber gerade deswegen bereit zu einem auf gegenseitiger Verständigung beruhenden Frieden. Die Meinung sozialdemokratischer Blätter und Politiker, daß dies gleichbedeutend sei mit ihrer Verzichtspolitik, beruht auf einem grundsätzlichen Irrtum. Wo man sich verständigen will, müssen Verhandlungen über die feierlichstigen Forderungen vorangehen. Daß auch hier Forderungen haben, daß wir teure Garantien für einen dauernden Frieden schaffen wollen, das verzieht sich wohl von selbst. Im übrigen wollen wir auch weiterhin auf unsere Verbündeten vertrauen, auf unsere gerechte Sache und auf Gott, der uns bisher nicht im Stich gelassen hat. In diesem Sinne gehen wir ins dritte Kriegsjahr hinein — dem Frieden entgegen.

# Unser Verband in drei Kriegsjahren.

Am Ende des ersten Kriegsjahres war unser Verband noch unorganisiert. Erst im Laufe des zweiten Kriegsjahres wurde der Verband in drei Abteilungen eingeteilt, und die Mitgliederzahl wuchs stetig an. Im dritten Kriegsjahre trat die Krise ein, die den Verband in eine schwierige Lage brachte. Trotz dieser Schwierigkeiten gelang es uns, den Verband zu erhalten und ihn zu erneuern.

Das Jahr 1916 ist allen gegenteiligsten Hoffnungen zum Trotz ein volles Kriegsjahr geworden. Mit 640 Mitgliedern sind wir in dieselbe eingetreten, nur 530 haben wir es abgeschlossen. Inzwischen werden es wohl trotz Neu- und Wiedereintritten wieder ein paar Duzend weniger geworden sein, da die Angehörigen auswärts, insbesonders in der Front, in großer Zahl abgezogen wurden. Inzwischen sind wir aber wieder auf den Stand von 1916 zurückgekehrt. Inzwischen sind wir aber wieder auf den Stand von 1916 zurückgekehrt.

Im Jahre 1916 haben wiederum eigenartige Tarifbewegungen stattgefunden. Um so mehr bemerke man sich allerdings um die Wahrung von angemessenen Leberungsbedingungen. Hierbei sind sich die Mitglieder und auch unsere Kolleginnen mit dem wachsenden Dispositionsumsatz im Schicksal der Soldaten. Wo die im Ausdrucksweise getriebenen Leberungsbedingungen dem Dispositionsumsatz nicht ohne weiteres genügen, ist es jedem Soldaten ein Recht, zu mehreren Orten auf diese Weise die gesundheitlichen Verhältnisse ganz oder zum Teil wechseln zu lassen. Dies ist es allerdings nicht gelungen; vor allem dort nicht, wo es an der notwendigen Einrichtung fehlte. Das muß aber den Mitgliedern klar sein.

Das Schicksal der Soldatenverbände wollen wir an dieser Stelle nicht weiter untersuchen. Es wird besser sein, wenn unsere Mitglieder selbst sich an den einzelnen Orten zur Wehr setzen und alles aufrecht zu erhalten, was sie zu erwarten haben. Wenn die Verhältnisse sich nicht ändern, ist es jedem Soldaten ein Recht, zu mehreren Orten auf diese Weise die gesundheitlichen Verhältnisse ganz oder zum Teil wechseln zu lassen. Dies ist es allerdings nicht gelungen; vor allem dort nicht, wo es an der notwendigen Einrichtung fehlte. Das muß aber den Mitgliedern klar sein.

Das Verbandsorgan ist bis zum Jahresabschluss noch als 14. Ausgabe erschienen in einer Auflage von 1100 Exemplaren. Das die Schriftleitung selbst bemüht war, bei der Ausgabe des Verbandes auch zu einem Anzeichen für die Organisation zu werden, ist vielfach anerkannt worden. Nicht selten sind uns aus dem Munde der Mitglieder und von anderen Personen Stellen Worte der Anerkennung gesagt worden. Das alles kann uns aber nicht genügen. Wir müssen die Heberzeugung gewinnen, daß alle Mitglieder des Verbandes gegen die ihre Stellung betrachten, sich den Inhalt derselben ganz zu eigen machen und danach handeln. Ober

Der Zentralverband hat sich nach seiner letzten Sitzung am 22. Juli mit allen den Verband betreffenden besonders interessierenden Fragen befaßt. Er zeigte sich die feste Entschlossenheit, allen Hindernissen zum Trotz dem Verbande innerhalb der Gewerbe die er umficht, Raum zu verschaffen. Mögen auch alle Mitglieder vom gleichen Geiste durchdrungen werden, damit auch weitgehend der Freude, der doch einmal kommen muß, wieder in ansehnlicher Zahl und mit Eifer am Werke steht.

Der Zentralverband hat sich nach seiner letzten Sitzung am 22. Juli mit allen den Verband betreffenden besonders interessierenden Fragen befaßt. Er zeigte sich die feste Entschlossenheit, allen Hindernissen zum Trotz dem Verbande innerhalb der Gewerbe die er umficht, Raum zu verschaffen. Mögen auch alle Mitglieder vom gleichen Geiste durchdrungen werden, damit auch weitgehend der Freude, der doch einmal kommen muß, wieder in ansehnlicher Zahl und mit Eifer am Werke steht.

## Die Kassenverhältnisse gestalteten sich 1916 wie folgt:

a) Einnahmen.	
Rostenbestand von 1915:	30086,72 M.
Aufnahmegebühren:	24,40 "
Wahrgeldbeiträge:	11489,80 "
Gründungsbeiträge:	187,00 "
Selbst-Einnahmen:	1286,96 "
Sonstige Einnahmen:	3112,60 "
<b>Gesamteinnahme:</b>	<b>45140,29 M.</b>
b) Ausgaben.	
Arbeitsunterstützung:	2042,12 M.
Wohnunterstützung:	522,50 "
Schuldenserviceunterstützung:	128,78 "
Steuern:	730,00 "
Wohnunterstützung:	60,00 "
Sonstige Unterst.:	1817,00 "
Gründungsbeiträge:	2088,10 "
Verwaltung:	2014,44 "
Wahlkosten u. Verrechnung:	287,22 "
Wahlkosten:	50,00 "
Zuschüsse an Familien:	484,50 "
Steuern-Verrechnung:	318,70 "
Wahlkosten u. Verrechnung:	300,00 "
Sonstige Ausgaben:	172,90 "
Selbst-Einnahmen:	275,00 "
Sonstige Ausgaben:	2042,31 "
Sonstige:	65,54 "
<b>Gesamtausgaben:</b>	<b>16000,96 M.</b>
<b>Restbetrag:</b>	<b>29139,33 M.</b>
Stand am Ende des Jahres:	16042,57 M.
Restbetrag:	13096,76 "
<b>Wahrgeldbeiträge:</b>	<b>2977,81 M.</b>

Bestand aus 1915	30086,72 M.
Wahrgeldbeiträge	2977,81 M.
<b>Bestand für 1917</b>	<b>33064,53 M.</b>

Das Jahr 1916 ist ein volles Kriegsjahr geworden. Mit 640 Mitgliedern sind wir in dieselbe eingetreten, nur 530 haben wir es abgeschlossen. Inzwischen werden es wohl trotz Neu- und Wiedereintritten wieder ein paar Duzend weniger geworden sein, da die Angehörigen auswärts, insbesonders in der Front, in großer Zahl abgezogen wurden. Inzwischen sind wir aber wieder auf den Stand von 1916 zurückgekehrt.

## Die Verbandsentwicklung im Krieg.

a) Mitgliederentwicklung.			
Jahr	Wahlberechtigt	Wahllos	Gesamt
1914	2223	437	2660
I.	2120	327	2447
II.	1811	240	2051
III.	1794	291	2085
1915	610	361	1001
I.	610	124	734
II.	523	176	711
III.	423	147	570
1916	423	122	545
I.	423	122	545
II.	423	122	545
III.	423	122	545
IV.	423	122	545

## Auf der Front.

Von E. Sedimayr

(Schluß.)

Was E. und brachten und die Autos, nachdem wir vorher mit Gasmasken ausgestattet und diese in einem Einraum aufbewahrt worden waren, an die Gefechtsstellen zu den Dispositionen. Die Wälder sind ziemlich dicht, denn sowohl die Höhenlinie als auch die von den Unterständen abgehandelt wurden, verwandelten sie sich zu Straßensystemen. Richtig Straßen der chemischen Art verlaufen durch die Wälder, und noch immer sind zahlreiche Umkleekabinen und unsere Artilleriegeschütze beim Straßensystem beschäftigt. Wo die Straßen noch im Regensand sind, müssen sich die Autos durch weiche Sandwälder arbeiten.

Von den Dispositionen wurden wir als letzte Gruppe sehr freundlich aufgenommen. Auch wurde auf unsere Wünsche nach möglicher Rücksicht genommen. Trotzdem konnte uns hier, bei Smorgon, nicht erlaubt werden, bis zum vorherigen Graben vorzudringen. Immerhin kamen wir durch Annäherungsgraben bis zu vorgeschobenen Werten und konnten die dicht vor uns liegende Stadt Smorgon, die ordentlich zerstört ist, sehen. Der Ruff war in Ordnung und brachte uns keinen eisernen Gruß betrub.

mehrere Soldatenheime, in denen man wie in einem guten deutschen Gasthaus aufgenommen wird. Ein bitteres Gefühl wird bei vielen Soldaten dadurch ausgelöst, daß die Preise für eine Anzahl von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln in diesen Heimen ziemlich hoch sind. Die Leistungen sehen wir E. gar zu sehr darauf, in möglichst kurzer Zeit das aufgewendete Kapital zu amortisieren. Hier sollte der Reichstag mit einigen Millionen eingreifen, die wahrlich nicht schlecht angewandt wären.

Eine Vorrichtung in einem Auto, das in einem Feuerhaus eingerichtet ist, konnten wir weniger Kilometer hinter den vorderen Linien für uns offen haben. Außerdem haben wir noch mehrere Verbandsplätze bezogen. Zigarette, eine Feldküche, eine Geschloßwerkstatt, eine Metzgerei, eine Feldschmelze, eine Kaffee-, mehrere Feldküchen. Überall ist deutsche Ordnung und deutsche Gründlichkeit zu Hause und ein gewisser Stolz leuchtet jedem Verbandsmitglied aus den Augen, als wir da und dort unsere Anerkennung einmütigen Ausdruck verliehen konnten.

Nachdem wir die Gegend bei Smorgon abgegraben hatten, überstellten wir eines Tages in mehrstündiger Autofahrt in die nächste Nähe des Karogjeff. In einem Offiziersheim schlugen wir unser Quartier auf. Ein Offizier vom 1. Bataillon des 1. Infanterie-Regiments war unser Gastgeber. Er war ein Mann von bescheidenen Verhältnissen, der wir sehr dankbar waren, und mit uns sehr angenehme Gespräche führte. Er war ein Mann von bescheidenen Verhältnissen, der wir sehr dankbar waren, und mit uns sehr angenehme Gespräche führte.

Die Fahrt zum Karogjeff ging nach ganz demselben. Wir wurden herzlich empfangen und in einem Hause untergebracht. Die Aufnahme aller menschlichen Kräfte und der in dem Hause waren keine Autos und nicht mehr. Die Fahrt zum Karogjeff ging nach ganz demselben. Wir wurden herzlich empfangen und in einem Hause untergebracht. Die Aufnahme aller menschlichen Kräfte und der in dem Hause waren keine Autos und nicht mehr.

rungen, die auch durch einen uns gesendeten Soldatenischen Mäntelchen Diers noch verstärkt wurden, werden konnten.

Am und einen richtigen Begriff von einem modernen Kampf beizubringen, hatten wir schon bei der Karobdivision den Heberungen eines Stoßtrupps in der sog. Kompanie beigegeben. Mit scharfen Waffen — außer Gewehr zweierlei Handgranaten, Minenwerfer und Flammenwerfer etc. — wurde uns ein Einblick in die feindliche Stellung vorgeführt. Wir sahen dem spannenen Schauspiel in respektablem Entzücken und z. T. vom Grauen aus zu staunen über die unglückliche Geschicklichkeit, mit der diese jungen Leute mit dem Eisenkreuz geschmückten jugendlichen Kämpfer sich ihrer gefährlichen und anstrengenden Aufgabe entledigten.

Auch ein Geschütz ganz großen Kalibers hatten wir dort schon gesehen, nämlich eine österreichische 42 Zentimeter-Kanone. Mit berechtigtem Stolz erzählte uns der ihm die Kommandant, daß sie schon vier Kriegsschiffe versenken und das Meer dazu beiseite getrieben habe. Das ist ein großer Ruhm, den er sich erworben hat. Ein Kolonnenführer aus einem 15 Zentimeter-Geschütz hatte dem Angewiesenen die gleiche Geschichte erzählt, daß es jetzt noch lange treue Dienste leisten wird.

Eigentliche Artillerieeinheiten haben wir erst hier oben in der Nähe des Karogjeff. Sobald sich der Ruff eine Schanze erlaubt, wird sie verändert. Eine Batterie, deren Stellung wir mit Interesse beobachteten, hatte erst in der vergangenen Nacht vom feindlichen Geschütz. Trotzdem sah es nun sehr feindlich bei ihr aus, und der in der Batterie stehende Offizier sagte uns, er werde den Beobachtungsposten hinüber zu führen, die unsere Artillerie erbeute hatten. Vom Beobachtungsposten konnte man mittels Fernrohrerkenntnis die feindlichen Stellungen schon sehr gut überblicken. Wir kamen aber durch ein Gemisch von Gräben kurz nachher zu den vorderen Graben und darüber hinaus bis zu den Artillerieposten vor, der nur noch 100 Meter vom







